

# Metamorphose der Worte

Antwort auf den Leserbrief von Günter Neureiter

László Böszörményi

Günter Neureiter versucht in seinem tapferen Leserbrief gleich zwei Artikel auf einen Schlag zu erschlagen, die wahrscheinlich nicht viel mehr gemeinsam haben, als dass sie in der gleichen Nummer der Zeitschrift „Goetheanum“ erschienen sind. Ich kann in meiner Antwort nur auf das eingehen, was sich direkt auf mein Schreiben bezieht. Er wirft mir zuerst ungenaue Wortwahl, später sogar eine Befürwortung von Atavismen vor. Das ist ein ganz krasses Missverständnis. Das wäre an sich nicht besonders interessant – wer sich auf das Abenteuer des Schreibens einlässt, muss sich auch Missverständnissen stellen. Ich glaube aber, dass ich nachvollziehen kann, *wie* es zu diesem Missverständnis gekommen ist, und das finde ich interessant und lehrreich. Dazu will ich aber noch eine persönliche Bemerkung vorausschicken: diese paar Seiten über die „Sprechende Verzückung“ sind das stark verdichtete Ergebnis mehrmonatiger meditativer Vertiefung über die zitierten (und einige nicht zitierte) Texte. Also von „so einfach“, wie Günter Neureiter das attestiert, kann keine Rede sein.

Meditative Texte haben eine inhärente Eigenschaft: die Worte ändern in ihnen ihre Bedeutung, sie durchwandern eine Metamorphose. Sie werden vielleicht am Anfang in einem mehr üblichen Sinn gebraucht, durch den Verlauf der meditativen Vertiefung verändern sie sich, sie werden *lebendig*. Wenn der Leser diese Veränderung innerlich nicht mitverfolgt, dann wird er notwendigerweise auf Widersprüche stoßen. „Hat *prinzipiell* Rausch nicht etwas mit Bewusstseinsdämpfung zu tun ...?“ – fragt Günter Neureiter. Üblicherweise, ja. Ich bemühe mich aber eben genau zu zeigen, dass die alltägliche Sehnsucht nach Rausch eine retrograde Abdämpfung einer Sehnsucht nach einem „reinen Rausch“ ist. Dieser ist nicht nur viel intensiver als der gewöhnliche Rausch, er ist auch verständlich, er „spricht“ – allerdings nicht für den Alltagsverstand. Das ist keine Bewusstseinsdämpfung, gerade im Gegenteil, das ist helle, besonnene, bewusste, geistige Erfahrung. Die Beschreibung von Paulus trifft auf diese Erfahrung, soweit ich sie nachvollziehen kann, sehr gut und genau zu. Ich kann mich dabei auch irren – „leicht“ habe ich es jedenfalls nicht genommen, wie Günter Neureiter annimmt. Die Meditation – insbesondere die nachträgliche Formulierung – ist sicherlich genauso wenig unfehlbar, wie jedes andere menschliche Tun. Ich habe aber guten Grund anzunehmen, dass die von Paulus geschilderte Erfahrung der „sprechenden Verzückung“ das Urbild von dem ist, was ich als „reinen Rausch“ charakterisiere. Einen mathematischen Beweis kann ich nicht liefern.

Im späteren Teil des Schreibens gebe ich auch konkrete Übungsmaßnahmen an, wie man sich der „sprechenden Verzückung“ (in Form von *Gefühlsmeditationen*) annähern kann. Atavismus erzielt eine Bewusstseinsveränderung durch à priori gegebene, unbewusste und unzeitgemäß gewordene Fähigkeiten. Ich bemühe mich um das Gegenteil: ich versuche die Übungen klar und *nachvollziehbar* zu beschreiben – durch die räumliche Beschränkung vielleicht viel zu kurz. Am Ende meines Schreibens weise ich noch auf eine sehr wichtige und meines Wissens nach in ihrer Bedeutung noch nicht erkannte Stelle in „Offenbarungen des Karma“ hin. Hier spricht Steiner – leider extrem knapp – die Möglichkeit an, Krankheiten dadurch vorzubeugen, dass wir die geistigen Prozesse, welche durch den Kampf um die Heilung zwangsweise durchgemacht werden müssen, bewusst, aus freiem Willen „durch die Kräfte unserer Seele ausführen“. Die vorher kurz geschilderten Gefühlsmeditationen gehen genau in diese Richtung, und können heilend bzw. vorbeugend wirken. Ich weiß nicht, was daran atavistisch sein sollte.

Günter Neureiter ist es anscheinend nicht aufgefallen – und damit steht er höchstwahrscheinlich nicht alleine –, dass die oben angesprochene Metamorphose der Worte für die meisten meditativen Texte charakteristisch ist und ganz besonders für die von Rudolf Steiner. Der pedantische Leser kann zahlreiche „Widersprüche“ finden, die sich erst in der Meditation auflösen lassen. Ich möchte das am Beispiel des Begriffes des Denkens anhand einiger Zitate zeigen (eine ausführliche Besprechung dieses Phänomens befindet sich u.a. in Georg Kühlewins *Bewusstseinsstufen*, Kap. *Die zwei Bewußtseinsstufen in der "Philosophie der Freiheit"*, S. 9-18).

Im 3. Kapitel der *Philosophie der Freiheit* beschreibt Steiner die Beobachtung des Denkens als unmöglich: „Ich kann mein gegenwärtiges Denken nie beobachten; sondern nur die Erfahrungen, die ich über meinen Denkprozess gemacht habe, kann ich nachher zum Objekt des Denkens machen.“ Im 9. Kapitel heißt es hingegen: „Ein richtiges Verständnis dieser Beobachtung kommt zu der Einsicht, dass das Denken als eine in sich beschlossene Wesenheit unmittelbar angeschaut werden kann ...“ Ein pedantischer Leser fragt mit Recht: also kann sich das Denken beobachten oder nicht? Der meditative Leser fängt möglicherweise auch mit dieser Frage an. Er bleibt dann aber nicht bei einer kritischen Feststellung des „Widerspruches“ stehen, sondern versucht meditativ der Frage nachzugehen: Was ist in der Zwischenzeit passiert? Der erste Satz bezieht sich noch auf die gewöhnliche Bedeutung des Wortes „Denken“. Jedermann kann ziemlich einfach einsehen, dass sich das Denken *zunächst* tatsächlich nie beobachten lässt, weil die beobachtende Gebärde immer zu spät kommt. Was zu Bewusstsein kommt, ist der Inhalt, das Produkt des gerade schon abgelaufenen Denkprozesses. Im Prozess selber sind wir – üblicherweise – nicht wach, nicht bewusst. Der zweite Satz im 9. Kapitel bezieht sich schon auf eine ganz andere Möglichkeit. In der vertieften Anschauung – in der Meditation – können wir im Prozess des Denkens selber wach bleiben und die dualistische Einstellung der Seele überwinden. In der lebendigen Gegenwart kann sich Denken – ganz genau gesagt: Die denkende Aufmerksamkeit – erfahren. Dieses Denken ist aber ein ganz anderes als dasjenige, was wir gewöhnlich darunter verstehen: „Doch dies [das Denken im gewöhnlichen Sinne] ist eben nur der stark sich geltend machende Schatten seiner lichtdurchwobenen, warm in die Welterscheinungen untertauchenden Wirklichkeit“. Das Wort „Denken“ hat eine Metamorphose durchgemacht: In der Seele des meditierenden Autors – und im guten Fall auch in der Seele des Lesers.

Ein weiteres Beispiel dazu befindet sich in einem früheren Schreiben von mir (*Struktur meditativer Texte* in „Gegenwart“, 1996, Nr. 5.), in dem gezeigt wird, wie sich Steiners Text am Anfang seiner *Schwelle der geistigen Welt* vom Satz „Die Seele hat ein natürliches Vertrauen zu dem Denken.“ zum zunächst völlig unverständlich erscheinenden „Es denkt in mir.“ entwickelt. Die Metamorphose muss auch innerhalb eines einzigen meditativen Satzes geschehen, sonst ist es keine Meditation. So erscheint z.B. die Grundmeditation „Ich empfinde mich denkend eins mit dem Strom des Weltgeschehens“ zunächst völlig unverständlich. Man empfindet normalerweise beim Denken gar nichts, und schon gar nicht sich selbst, und noch weniger „eins mit dem Strom des Weltgeschehens“. Die Selbstempfindung führt gerade vom Denken weg. Gelingt es uns aber den Meditationssatz dort zu erleben, woher er stammt – in der lebendigen Gegenwart –, dann können wir die Wirklichkeit dieses Satzes erfahren.

Günter Neureiter hat recht, wenn er schreibt: „Steiner kann man nicht lesen, ohne zu denken“. Er scheint zu übersehen, dass dies nicht genügt. Das dualistische Denken muss überwunden werden – dazu muss es allerdings tatsächlich zuerst exzellent ausgebildet werden –, wir müssen das monistische, meditative Denken *erüben*. Dieses wiederum zieht eine Reinigung des Fühlens nach sich, macht das Fühlen erkennend, sprechend. Im erkennenden Fühlen offenbaren sich die verborgenen Qualitäten der Welt. Auf diesem Weg können wir die reine Freude, den reinen Rausch – etwa „mit dem Strom des Weltgeschehens“ eins zu werden –, bei klarem, freiem und selbstständigem Bewusstsein erleben.